

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

124 (30.5.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger gestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abteilungen abgegeben, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Sackstr. 24. Telefon: Nr. 193. — Postzeitungsliste: Nr. 3144. Sprechtstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Anzeigen: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Sozial-Anzeigen billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Anzeigen für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Anzeigen müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 124.

Karlsruhe, Mittwoch den 30. Mai 1906.

26. Jahrgang.

Sinter den Kulisfen.

So könnte man das Kapitel überschreiben, das aus den Verhandlungen des Reichstags über den Bahnbau und die Truppenanhebung in Südafrika am Montag bekannt wurde. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn führte aus, daß wenn etwas dortin könne, daß die Schaffung eines besonderen verantwortlichen Reichsfiskusamts nicht richtig wäre, so seien es die Verhandlungen am Samstag gewesen. Das Reichskabinett war ursprünglich gegen die Einstellung der Truppen in den diesjährigen Etat, weil die Vorarbeiten für diese Bahn nicht genügend waren. Die Vorarbeiten waren auch bisher nicht genügend. Trotz dem hat das Reichskabinett zugelassen, daß Mittel für diese Bahn in den Etat eingestellt wurden. Wenn jemand überaus daran schuld ist, dann ist es der Reichsfiskus. (Hört! hört! im Zentrum und links.) Als Abg. Dr. Semler um das Rückmittel vorhielt, daß 5000 Mann aus Südafrika zurückgezogen werden könnten, wenn wir die Bahn bewilligen würden, da war ich doch sehr überrascht, als nun der Oberst v. Deimling sehr eingehend sich mit diesen Gedanken beschäftigte. Wenn damit florierte, ist das ein solcher Vorstoß aus den Kriegeszeiten erfolgt ist (Sehr richtig! im Zentrum und links) und wenn andererseits der Oberst v. Deimling erklärte, daß es nur abhängig sei von dem obersten Kriegsherrn, und trotzdem auf die Zurückziehung der Truppen unter der Bedingung der Bahnbewilligung einging, so ergab sich daraus, daß auch der oberste Kriegsherr über diese Abmachung unterrichtet sein mußte. (Hört! hört! im Zentrum, große Bewegung im ganzen Hause.) Es hat mich ferner gewundert, daß der Stellvertreter des Reichsfiskus sich zu alledem schweigen und behält und damit zugab, daß er auch über diese Abmachung orientiert war. (Hört! hört! im Zentrum.) Es besteht also kein Zweifel, die 5000 Mann sollten schneller zurückgezogen werden, wenn wir die Bahn bewilligen. Kollege Grober hatte vollkommen recht, die Zurückziehung der Truppen ist nach Oberst v. Deimling schon jetzt möglich, während die Bahn erst nach zwei Jahren fertig ist. Welche Stellung soll denn dem Reichstag angewiesen werden? (Rebhafte Zustimmung im Zentrum und links.) Wir werden verantwortlich gemacht für Gut und Blut der eigenen Truppen, und dabei handelt es sich nur um den Ausbau einer Bahnlinie! (Rebhafte Zustimmung im Zentrum und links.)

Auf eine direkte Aufforderung Spahns erklärte Graf Posadowsky: Von einem Handel, um mit einem derartigen Vorhaben die Bahn durchzuführen, ist nicht die Rede gewesen. (Rebhafte Zustimmung rechts.) Wenn ein solches Ansuchen an mich gestellt wäre, hätte ich es mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Des Reichs Kern erfüllte — anscheinend wider sein eigenes Wohl — der nationalliberale Abgeordnete Dr. Semler, indem er mitteilte, daß auf seine Anfrage, ob es nicht möglich sei, entsprechende Mittel in der Budgetkommission geäußerten Wunsch eine bestimmte Erklärung über die Zahl der zurückziehenden Truppen abzugeben, der Erörtern zu Höchsten gelang habe, darüber entscheidende nicht, er, sondern seine Majestät der Kaiser. Darauf habe er gefragt, ob es denn nicht möglich sei, daß eine bestimmte Erklärung über die Zurückziehung von 5000 Mann erfolge unter Vorbehalt der Genehmigung S. Majestät. Hier-

auf habe der Herr Erörtern ihm erwidert, das könne er nicht tun, denn das schiede die Verantwortung für den Beschluß auf Seine Majestät ab. (Sehr richtig! rechts.) Wohl aber sei der Erörtern in direkte Beziehungen zu dem höchsten Kriegsherrn getreten, und am nächsten Morgen hat er erklärt, S. Majestät habe unter der Voraussetzung, daß die Bahn gebaut werde (Große Heiterkeit links) und dadurch eine leichtere Dislozierung der Truppen möglich wäre, darin gewilligt, daß 5000 Mann zurückgezogen werden könnten. (Anbauende Bewegung.)

Sehr zutreffend und unter großem Beifall stellte unser Genosse Singer fest: Bei den Ausführungen des Abg. Dr. Semler weis man wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, die Naivität, mit der er hier Kulissengeheimnisse vortragen hat, oder aber die Art und Weise, mit der er sich als Führer des Hauses aufspielte wollte. Die Behauptung, daß ein sachlicher Zusammenhang zwischen dem Bahnbau und der Zurückziehung der Truppen bestünde, ist schon am Samstag widerlegt. Zu der Kommission hörten wir nichts von 5000 brauchbaren Truppen, die zurückgezogen werden sollen, sondern von über tausend Kranken und über tausend alten Leuten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokr.)

Recht gut sagte auch der Abg. Gauhmann (links, Volksp.) den Herren mit den Neigungen eines Diktators, sie sollten gewungen werden, die volle Verantwortung zu übernehmen, statt hinter den Kulissen die ganze Leitung der Geschäfte zu führen.

Nachdem der Abg. Grober zu allem Ueberflus noch einmal feststellte hatte:

Die ganze Berechnung des Abg. Semler basierte auf der Annahme, daß die Truppen sofort zurückgezogen würden; wenn eine verantwortungsvolle Stelle das verprochen hat, mag sie es auch wahr machen. (Sehr wahr! im Zentrum.) Wenn das ein Kaiserwort ist, darf man an dem Kaiserwort nicht drehen und drehen, dann müßten die 5000 Mann zurückgezogen werden. (Rebhafte Beifall im Zentrum. Lurche rechts.)

Da hielt Graf Posadowsky die Position der verantwortlichen und unverantwortlichen Regierung doch für zu schwierig geworden, daß er mit seiner ganzen Person vor den Tisch sprang und ihn — notdürftig genug! — deckte.

Ich kann nicht zugeben, erklärte er, daß von irgend einer Seite die Erklärung abgegeben sein soll dahingehend, daß, wenn die Bahn bewilligt würde, sofort 5000 Mann zurückgezogen würden. Die sofortige Zurückziehung von 5000 Mann aus Südafrika ist doch schon deshalb vollkommen unannehmbar, weil diese Truppen über einen ungenügenden Flächenraum verteilt sind, ihre Zurückziehung also einen ganz erheblichen Zeitraum beanspruchen würde. (Hört! hört! links.)

Der Reichstag möge überlegen sein, daß die verbündeten Regierungen wünschen, mit dem hohen Hause gemeinschaftlich die Geschäfte des Landes in Frieden, offen, loyal und streng nach den Grundregeln der Verfassung zu verhandeln. (Wahr!) Aber hier stehen wir doch an einem gefährlichen Wendepunkte. Wie die Abstimmung jetzt ausfallen wird, darüber kann ja kein Zweifel sein, und ich verzichte auf jede Mühe, diese Abstimmung noch zu ändern. Aber das darf nicht passieren, meines Erachtens, daß schließlich kein Beschluß zustande kommt, daß die ganze Kolonialverwaltung in der Luft schwebt.

Damit schloß die sehr lehrreiche Debatte.

Badische Politik.

Die Budgetkommission

behandelte in ihrer gestrigen Sitzung die Petitionen eines Teils der Eisenbahnbeamten, die sich in der Hauptsache auf Besserung der Gehaltsverhältnisse beziehen. Da die Revision des Gehaltsverhältnisses für den nächsten Landtag in Aussicht gestellt ist, werden diese Petitionen der Regierung zur Kenntnisnahme als Material für die Revision des Gehaltsverhältnisses überwiehen. Die Stationsmeister der größeren Stationen petitionieren um den Titel Ober-Stationsmeister. Die Budgetkommission lehnt es grundsätzlich ab, sich in die Titelanlagen einzumischen und spricht sich im übrigen entschieden gegen die Forderung aus. Das Lokomotivpersonal beklagt sich über zu lange Dienstzeiten. Die Budgetkommission hält eine Verdrückung der bezüglichen Wünsche, soweit irgend tunlich, für geboten.

Die von der Budgetkommission feinerzeit beschlossene Resolution, wonach in die nächsten Budgets eine bestimmte Summe für neue Bahnbauten eingestellt werden soll, wurde von der Regierung zwar nochmals beraten, aber wieder abgelehnt. Die Kommission hält trotzdem an der Resolution fest und empfindet auch dem Mitem die Annahme derselben.

Zur Vermögenssteuer.

Die Abg. Lehner, Giesler, Gierich, Dr. Bürg und Eichhorn haben folgenden Antrag zum Vermögenssteuergesetzentwurf eingebracht:

Die zweite Kammer wolle beschließen, dem § 23 des Entwurfs folgenden Absatz 2 beizufügen: „Eine Veränderung in der Höhe der Veranlagung eines Abwesenden hat einzutreten, wenn darzulegen wird, daß der Vermögenswert um mindestens 10 Prozent höher oder niedriger ist, als der letzte festgestellte Schätzwert.“

Regierung und Anarchist.

Die schon erwähnte Äußerung über die Ausweisung des italienischen Arbeiters Gambelli gibt wertvollen Aufschluß über das Kapitel: Regierung und Anarchisten. Wörtlich lautet die in der Kammer verlesene Meinungsäußerung der bad. Regierung:

Der am 17. März 1892 in Caorlo geborene italienische Staatsangehörige Cesare Gambelli ist am 19. März 1906 in Mannheim zugezogen, wo er in Waldhof Wohnung nahm und als Maurer Arbeit fand. Bei den bezirksamtlichen Erhebungen, welche im Anschluß an die Wiedereröffnungsfeierlichkeiten gemacht wurden, ergab sich aus einer Auskunft der zuständigen Igl. italienischen Präfectur vom 17. April 1906, daß Gambelli als ein Anarchist in seinem Heimatlande vorgezeichnet ist. Dieser Umstand, der übrigens auch in den von dem Großherzoglichen bezirksamtlichen Erhebungen festgestellt wurde, bestimmte das Bezirksamt Mannheim mit Bericht vom 28. April 1906 die Ausweisung des Anarchisten Cesare Gambelli auf Grund des § 4 des bad. Ausweisungsgesetzes vom 5. Mai 1870 beim Ministerium des Innern zu beantragen; diesem Antrag ist mit Beschluß des Ministeriums des Innern vom 1. Mai 1906 entgegengekommen worden, durch welchen auf Grund der angeführten Verhältnisse die Ausweisung des genannten aus dem Großherzogtum Baden verfügt wurde. Nach § 4 des badischen Ausweisungsgesetzes kann das Ministerium des Innern die Ausweisung solcher Ausländer verfügen, welche die innere oder äußere Sicherheit des Staates gefährden; daß diese Voraussetzung bei einem als Anarchisten bekannt gewordenen und als solcher vorgemerkten Anarchisten, bedarf keiner näheren Ausführung. Wenn in der Presse die Ausweisung des Gambelli mit seiner Teilnahme an einer am 1. Mai d. J. stattgehabenen Manifestation in Verbindung gebracht wurde, so ergibt sich schon aus den oben angeführten Daten die Unrichtigkeit einer solchen Darstellung. Indem ich Euer Hoch-

wohlgehorren hieron ergebenst Kenntnis gebe, glaube ich annehmen zu dürfen, daß hierdurch die Äußerung der Abgeordneten Beschold und Genssen über die Gründe, welche die große Regierung bezogen haben, den italienischen Arbeiter Cesare Gambelli aus Baden auszuweisen, ihre Erledigung findet.

In dem letzten Punkte erteilt der Minister. Die Sozialdemokratie ist eben nicht der Ansicht, daß ein paar Anarchisten die innere oder äußere Sicherheit des badischen Staates gefährden und schon deshalb ist die eingereichte Interpellation nicht erledigt.

Eichsheim im Landtag.

Der demokratische Abgeordnete, Hauptlehrer Ehrig, hat im Landtag folgende Interpellation eingebracht, die wir nochmals wiedergeben, da sie am Schluß des gestrigen Landtagsberichts nicht genügend in die Erscheinung trat:

Ist der Regierung bekannt, daß der Lehrer von Roth in Eichsheim nach der Suspension des katholischen Geistlichen vom Amte fortwährend der größten Beleidigungen und tätlichen Angriffe seitens der Bevölkerung ausgesetzt ist, ohne daß ihm der Schutz der Polizei zuteil wird, und was gedenkt die Regierung zu tun, damit solche Ausschreitungen unterbleiben?

Zu der Tat läßt der polizeiliche Schutz des Lehrers alles zu wünschen übrig. Uns liegen Beweise dafür vor, daß gewisse amtliche Organe in diesem Kampfe zwischen Fanatismus und verlogener Unschuld tatsächlich verlagen. Wir werden nicht verfehlen, bei geeigneter Gelegenheit die entsprechenden Beweise für unsere Behauptung der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

In der Sache selbst schreibt man uns noch: Eine eigenartige Moral entwickelt der Bad. Beobachter in seiner Nummer 1171 vom 23. Mai. Da fällt er im Bruststone der Entrüstung über die „Hintermänner“ des Volksfreunds in der Eichsheimer Angelegenheit her, aber nicht etwa deswegen, weil er das Gegenteil beweisen könnte, sondern aus heiligem Zorne darüber, daß jemand den Mut hat, die Taten eines Geistlichen schonungslos und unerbittlich der Öffentlichkeit preiszugeben. Es ist dem Beobachter noch nicht gelungen, auch nur ein Zeichen aus den Veröffentlichungen des Volksfreunds zu widerlegen und es wird ihm auch nicht gelingen, weil alles nicht nur wahr ist, sondern auch nachgewiesen werden kann.

Wenn sodann der Badische Beobachter aufgrund der vielen Schwärzereien, die er hört und von denen er nicht weiß, was wahr ist, den Stab über den Hauptlehrer v. Roth brechen will, so ist das sein Privatvergnügen. Daß aber zwischen den Zeilen eine wehrlose und unbescholtene Frau auf die niedrigste Weise angegriffen wird aufgrund von Geschwätz, eine solche Freiheit hätten die „Hintermänner“ des Volksfreunds dem Beobachter nicht zugestanden. Nach der vom Beobachter in dieser Sache geübten Moral ist der ein schlechter Kerl, der von einem Straßenräuber angefallen wird.

Die Vermögenssteuervorlage

wird nach den Beschlüssen der Kommission Gesetz werden. Diese Beschlüsse beruhen auf Kompromissen, die zwischen den beiden großen Parteien abgeschlossen wurden und bei welchen — natürlich das Zentrum der gewinnende, die Nationalliberalen der verlierende Teil sind. Wer darüber noch im Zweifel gewesen sein sollte, der wird durch das Triumphgeheil der Zentrumspresse und den Lohn-

Kämpfer.

Ein Roman aus der neuen Wälderwanderung von Max Wittich. (Kardr. verb.)

(Fortsetzung.)

Aber den Namen Tobias trug, hatte keine Lust, über das eigene oder anderer Wohl und Wehe lange zu verhandeln. Jedes neue ein paar Mal beschlafen und dann sein Urteil so fällen, wie es dem ersten Bedanken entsprach. — denn der ging selten fehl! So pflegten denn die Alten und die Jungen mit ihrer fertigen Entschiedenheit herorzutreten, um ihren dadurch den eigenen Kopf zu zeigen.

Karl hatte die Wendung der schwerelichen Gedanken nicht ungenutzt wahrgenommen. Emma würde zu Hause, falls man gelegentlich über ihn herzog, nicht mit allen Kräften wider ihn sein, meinte er.

Die Eltern, das war vorauszuversagen, würden sich über sein Scheitern noch lange nicht zufrieden geben. Sie hatten nicht komische Gefühle in den letzten Wochen, wie er ihnen vorgeworfen hatte.

Er hatte er mittags lange Bahnen gemacht, falls eine ihm widerwärtige Speise erschien, flugs war die Mutter dazwischen gekommen: „Denkst du wohl am Ende, in der Stadt wirst immer nach deiner Zunge gehen? Du wirst dir noch mal alle Finger darnach waschen, nach so einem schönen Essen, teurer!“

Die Mutter, das wußte er, meinte es freilich gut mit ihm; aus ihr sprach weniger Zorn als Besorgnis um das Wohl des Kindes.

Der Vater hatte nicht gehen wollen. Das sei auch nicht schlimm, hatte der Vater gemeint, für mich denn?

Dann hatten die trockenen Garben auf dem Felde gelegen und der Sturm hatte als Vorläufer des Gewitters Staub und Getreidehalme über das Dach emporgewirbelt. Der Bauer hatte wie auf Kohlen am Fenster gesessen und sich dennoch nicht gerührt.

„Sore doch man, Tobias! Schickst du denn? Das Gewitter kommt 'rangezogen! Unter schönem Stern auf dem Felde! 'S hab' Karlen gesagt, er

möchte anspannen, daß ihr Mannsen 'rausfahrt! hatte ihm die Bäuerin gesagt.

Der Bauer hatte beide Arme auf das Fensterbrett gestemmt und zugehört, wie Karl die Pferde angeführt hatte und im Begriff war, loszufahren.

Die Nacht über den Jungen zu beweisen, das hatte dem Alten in dem Augenblick wohl getan und ihn gewärmt. Wusste nur der Eigenfinn in letzter Stunde nochmals spüren, wie sein Vater Wind und Wetter nie hatte scheuen dürfen, um vorwärts zu kommen — für seine Kinder. Willst nicht werden, was tausend Worte nicht vermocht hätten, Wind und Donner dem Ungetreuen zu Gemüte führen, wie undankbar er handelte, das Haus zu verlassen und sich dem Wächstenergerassel zuzuwenden. Lobt alles, was draußen ist, — bleibt aber selber drinnen! An dem Sprüchwort hing der Alte wie am Schafpelz die Kette.

Erst als Sohn und Magd auf dem Erntewagen gestanden und der Regen schon auf die heißen Kleider gefallosch hatte, war der Bauer hinaus und auf den Wagen gesprungen, hatte kumm die Fügeln an sich gerissen und auf das Pferd eingestiegen, um noch die liebe Gottesgabe zu retten. So in Sturm und Regen seinen Mann zu stellen, das zeigte noch den Kerl, der in die Welt pugel! Mit Wächstener zu arbeiten unter Dach und Fach, — war das eine Kunst? — — — — —

„Ging das Geschäft, so rasselten sie ihren Strich herunter; schloß Arbeit, so kosteten Wächstener und Dampf unnütz Geld, ohne etwas einzubringen. Das waren des Bauers Tobias Anklagen über den neuen Beruf des Sohnes. Wenn auch seine Bauernwirtschaft nicht mehr so viel eintrug wie früher, so zog er sie doch vor, weil man immer wieder ein Mittel fände, die Korre vorwärts zu schieben. Was fing man mit kalten und steifen Wächstener an?“

Freilich hatte er einen Fehler gemacht, der dem Jungen jetzt die Glut erwiderte. Er hatte Karls Vorliebe für die Dorfstraße jahrelang ruhig beobachtet, so sehr auch die Bäuerin dagegen gewettert hatte. Nun erfüllte sich in anderer Weise ihre

Prophezeiung, die „verdammte Fabrik“ werde noch den ganzen Karle verderben.

In Wirklichkeit war Karls Plan nicht erst zu jener Zeit, sondern bald nach seinen Schuljahren aufgetaucht, und wenn man ihn dranhin im Felde oder in der Gade wachte, so knüpfte er im Fabrikal schon nicht mehr bloß, wie seine für ein paar Wenig tüchtige armen Altersgenossen, die zerrissenen Fäden am Selbst der Spinnmaschine zu drehen und den „Wagen“ der Maschine zu schieben. Er hatte seine Freude, sobald sich durch sein Eingreifen ungezählte Spindeln mit ohrbetäubendem Säururen und Surren bewegten.

Mit Unrecht hatten die Eltern dies Treiben zuerst für kindliche Neugier und später für Eigenfinn gehalten, der sich legen werde. Je älter Karl wurde, um so heftiger waren die plötzlichen Ausbrüche seiner Abneigung gegen die Pflicht, wie es die Eltern nannten, im alten Geis der Vorfahren zu folgen. Man schüttelte den Kopf, redete Tag und Nacht auf Karl ein und der alte Bauer trank sich mehr als einmal einen Rausch an, um den Widerwilligen zu schlagen. Er trank immer nur vor Anwendung eines gewalttätigen Mittels. Das Spiel blieb jedoch verloren: Nie kam Karl nicht seinen Eltern, so wäre die elterliche Wirtschaft unter seinem Befehl sicherlich zurückgegangen, das zeigte sich immer deutlicher. Hierher gehörte ein ganzer Mann, und der wollte Karl an der Stelle sein.

So war denn kein anderes Mittel übrig geblieben, als ihm ein paar hundert Laler auszugeben und ihn dem Schicksal zu überlassen. Sterben konnte der Rump, er wollte ihn nicht mehr sehen! hatte der Bauer im Born in der Schänke gesagt und erzählten sollte ihm keiner ein Sterbenswörtchen vom dem Karl. Aber nie lag der Alte doch stiller in der Ecke seiner Stube, als wenn Emma einer Freundin die Abfälligen Karle auseinanderlegte. Er hatte sich laut und schreiend einen Haß gegen sein Fleisch und Blut eingerebet, an den sein Herz noch nicht glaubte. Und eben weil Karl den Unwillen begriff und

hinter des Alten Fuchteln und Wetzern immer wieder den Vater erkannte, auch darum hätte er der Schwester ganzes Einverständnis jetzt gern gehört, um einiger Worte der Verjüngung für den Vater aus ihrem Munde sicher zu sein. So sehr er früher seine Unabhängigkeit betont hatte, eben so lieb wäre ihm nun das Einverständnis aller Verwandten gewesen, denn er war im Grunde der Seele eine Natur, die zwar allein gehen wollte, doch unaufrichtige Zustimmung, ja schon Beachtung ihres Rums und Treibens als Stärkung empfand. Er ging mit allem Ernst seinen Plänen nach, mit den besten Hoffnungen, ohne das Scheitern seines Schiffslebens für unmöglich zu halten, weil er wußte, wie leicht die Woge des Glückes schwankte. Es war, als sei ihm über Nacht, nach einem Zauberkraut voll eitel Luft und Freude, auf dem jetzigen Wege nach der Stadt wieder der Welt Vergänglichkeits sichtbar geworden.

Er hatte das Gefühl, nie mehr eine Peitsche in die Hand zu kriegen; sie schien ihm das letzte Zeichen seiner bisherigen bäuerlichen Würde. Er hatte sie heute ergriffen, weil die Eltern wie von etwas ganz selbstverständlichem davon gesprochen hatten, daß er die Möbel auf dem eigenen Wagen mit zur Stadt fahren werde. Freilich war diese Peitsche mehr als ein Mittel, das Pferd anzutreiben. Ohne sie hätte er das Dorf nicht verlassen mögen, dann wußte er, was ihm als Schmitz stand, waren Frauenhaare, Blöde und schwarze und flachegebte. Diesen Tag hatte der junge Mann herbeigeführt, wie ehemals die Entlassung vom Militär. Und wie damals mischte sich nun, vom Augenblick der Trennungsbereitschaft an, mit dem Freiheitsdrang die Wehmut, neben den weniger angenehmen Seiten des bisherigen Lebens auch manche stille Freude und die unbekümmerte Sorglosigkeit der Jugend verlassen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

er
100
11200
8500
5300
sofort
nd mit
ahlbar.
10 Mark
iste 25 Pf
al-Debit
burg L.E.
str. 107
str. 19/15
Land
lor
ffeln
nge
2080
sch
hthefte
parvereins
ummer
faterfr. 51
er Hochh
y's
r o
g-
778.25
te.
arbeit!
er
Krokodil
erren-
leider,
zum Ele-
leider
grosser
er 3 bis
nach
kakt.
m.
aler
a
liter.
ein
n
liter.
nger
1406.
se
er durch
66 50
1816.-21.30
Haus-
etc.
m,

mit welchem von dieser die Nationalliberalen behandelt werden, befehrt. Es geht den Nationalliberalen bei der badiischen Vermögenssteuer genau so, wie es ihnen bei der Reichsfinanzreform gegangen ist, sie holen dem Zentrum die Kostanten aus dem Feuer. Wenn nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Die Nationalliberalen sind vernünftigen und wohlgemeinten Ratschlägen gegenüber stets unzugänglich gewesen.

Genosse Eichhorn, der heute als erster Redner zum Wort kam, nahm den Entwurf unter die Lupe einer sehr scharfen aber zutreffenden Kritik. Mit Recht kritisierte er, daß der Entwurf vor allem an dem Fehler leidet, daß er das Prinzip der reinen Vermögenssteuer in vielen Punkten durchbricht. Sehr scharf polemisierte unser Redner gegen die agrarischen Tendenzen, die den Entwurf charakterisieren und für unsere Partei unannehmbar machen. Als Eichhorn den großen Parteien „Ruhhandel“ zum Vorwurf machte, bekam Präsident Widenz wieder einen seiner nervösen Anfälle, die immer mit einem Ordnungsruf enden. Herr Widenz, der sonst wie die verführte Kuh auf dem Präsidentenstuhl thronet, wird regelmäßig von einem Entrüstungskoller befallen, wenn er einen Redner zur Ordnung rufen zu sollen glaubt. Der Reichstagspräsident erledigt diese Art seiner Präsidialgeschäfte viel gemüthlicher, in den meisten Fällen sogar mit einer guten Dosis Humor. Präsident Widenz verfuhr zwar auch über einen guten Humor, aber leider kommt er bei seiner Präsidialführung nicht zum Durchbruch.

Die Rede Eichhorns fand ein aufmerksames Gehör. Als der Demokrat Vogel zum Wort kam, zeigte das Publikum ein verändertes Bild. Herr Vogel hat an dem Entwurf sehr viel auszusprechen, aber als „Realpolitiker“ stimmt er trotzdem dafür. Mit diesem Wort Realpolitik wird nachgerade jeder Gelehrtenentwurf, auch wenn er noch so schlecht ist, gerechtfertigt. Kein Wunder, wenn bei uns fast alle Gelehrte verpöfcht werden. Für diese „Realpolitiker“ sind Grundzüge Dinge, von welchen man am besten fei in ein Gebrauch macht.

Herr Binz war schwer geladen. Er führte wieder einen seiner Vorträge auf, hat aber dabei verschiedene Eier zertrümmert. Man kann es ihm nachsagen, wenn er sich darüber entriest, daß seiner Partei von der Sozialdemokratie vorgeworfen wird, sie befände sich im Schlepptau des Zentrums und der Agrarier, die dem Zentrum behaupten, die Nationalliberalen seien die Sklaven der Sozialdemokratie. In der Tat befinden sich die Nationalliberalen in einer trostlosen Situation. Sie möchten es mit niemand verderben und setzen sich dabei stets zwischen zwei Stühle. Herr Binz hat bei allem Aufwand von Worten und Reizen die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß seine Partei gerade in dieser Frage sich vom Zentrum hat ins Schlepptau nehmen lassen. Aus dieser Angst vor der Zentrumdemagogie haben die Nationalliberalen Beschlüssen zugestimmt, die ein blühiger Gohn auf die elementarsten Begriffe von steuerlicher Gerechtigkeit sind. Das wird sich schwer rächen. Nicht die Nationalliberalen, sondern das Zentrum wird den Erfolg davon haben. Dieses Geleß wird, falls es zur Annahme gelangt, so verpöfcht sein, daß alsbald wieder mit Reformen eingeleitet werden muß. Und das ist das Werk einer zwanzigjährigen Arbeit. Genau dasselbe haben wir bei der Schulborlage erlebt, werden wir bei jeder anderen Vorlage erleben, wo es sich darum handelt, grundrätliche Reformen durchzuführen. Das Zentrum hüßt sich auf seine Grundzüge und pocht darauf, während der Wind die Leinen an den Nagel hängt — aus lauter „Realpolitik“. Und dafür hat sich das freiwildlich geführte badiische Volk am 28. Oktober v. J. begeistert. Daß Gott erbarm!

(86. Sitzung.)

* Karlsruhe, 29. Mai.

Präsident Widenz eröffnet um 9 Uhr die Sitzung.

Am Regierungstisch: Finanzminister Weder und Kommissäre.

Eingegangen ist eine Resolution und Petition des Gewerbevereins Jettetten-Lottstetten und Nachbargemeinden, die Verwertung der Wasserkräfte des Rheins betr.

Hg. Eichhorn (Soz.):

Der vorliegende Vermögenssteuereckentwurf ist nicht dem Bedarf an neuen Einnahmequellen entsprungen, er ist darauf zugeschnitten — das geht sowohl aus der Begründung des Entwurfs hervor als aus den mündlichen Erläuterungen, die dazu gegeben worden sind — die gegenwärtigen Ertragssteuern einfach zu ersetzen. Wir halten nun eine

Sofftheater.

Die gestrige Aufführung des Vorpiels des Nibelungenrings Das Rheingold war eine vorzügliche Leistung unseres Sofftheaters. Wunderbar abgetönt im orchestralen Vortrag war vor allem die Einleitungsmusik und das Zerzetteln der Rheintöchter.

Der Nibelung Alberich hat den Rheintöchter einen jähren Schatz gemacht, der zu einem Ring geschmiedet seinen Träger die Herrschaft über die Welt verleiht. Die unsterblich machende Kanne verleiht ihm die Macht, seinen Ring durch einen Dieb zu verlieren. Wer dennoch gelangt es Wotan und Loge, sich durch List in den Besitz des Ringes und des Nibelungenrings zu setzen, mit dessen Hilfe sie die Welt der Götter regieren und Herrschaft über sie führen.

Die Rolle des Alberich wurde von Herrn Kromer vom Nationaltheater in Mannheim übernommen. Sein Alberich war in Spiel und Vortrag eine Glanzleistung. Aber auch Herr Wiltner (Wotan) und Herr Busard (Loge) waren ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen. Das gleiche gilt von den Niesen Ragner (Keller) und Holst (Hö). Von den Damen seien an erster Stelle erwähnt die Fräulein Wamerzberger (Walgunde), Fräulein Schenker (Woglinde), Fräulein Etzinger (Frohilde) und Frau von Westhoven (Freia), während Fräulein Hösl durch ihre reichhaltige Tremolo die Wirkung ihrer Rolle sehr beeinträchtigte. Die unerwähnt gebliebenen sollen darin keinen Tadel suchen, denn sie doch auch zum Teil sehr gutes. Dem musikalischen Leiter, Herrn Walling, gebührt alles Lob, das sich auch in dem mehrmaligen Hervorruf am Schluß kundtat. Auf die folgenden Vorstellungen darf man nach der heutigen Vorstellung sehr gespannt sein.

Spielplan des Groß. Sofftheaters.

Donnerstag, 31. Mai. 25. Vorst. außer Ab. 1. Tag. Die Walküre in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang 8 Uhr, Ende halb 11 Uhr.

Kleines Feuilleton.

Luzifer, der erste Liberale. In einem Artikel des Christlichen Familienblattes, das von Herrmann Kroll in Wolfen herausgegeben wird, heißt es: „Der erste Liberale in diesem Sinne war Luzifer, der eine Empörung anzettelte gegen Gott. Der Liberale

solche Steuerleggebung, die von vornherein mit der bewußten Absicht ungeht, lediglich eine Anzahl bestehender Steuern zu erheben, und auch nicht so beweglich zu gestalten ist, daß sie auch auftauchende neue Bedürfnisse zu decken vermag, schon in ihrer Grundlage für verfehlt. Die Vermögenssteuer ist eine direkte Steuer für uns Sozialdemokraten als Anhänger eines Steuerprinzips, das von jeder indirekten Steuer absteht und die Staatslasten nur durch direkte Abgaben gedeckt sehen will, für uns muß es darauf ankommen, die direkten Steuern, also auch die Vermögenssteuer, so beweglich als möglich zu machen, so daß sie sich in jedem Augenblick den vorhandenen Bedürfnissen anpassen kann.

Wir sind ja auch nicht in der Lage, gegenwärtig auf weitere Einnahmequellen verzichten zu können. Es mag sein, daß rückblickend zu schwarz gemalt wird, aber wir haben doch Aufgaben vor uns, die bei der Aufstellung des Budgets und dem Vortrag des Finanzgesetzes nicht berücksichtigt waren. Die Ausgabensteigerung für die Schulen beläuft sich immerhin auf eine Million, und später im Versorgungszustand werden wir noch darüber hinauskommen, andererseits sind große Summen für die Aufbesserung der Arbeiterlöhne aufzubringen. Wir verlangen ferner Aufhebung der Fleischzölle, die 800 000 Mark ausmachen, ein Antrag, der nicht vergessen sein soll, weshalb ich ihn hiermit in Erinnerung bringen möchte; wir verlangen, daß die 20-prozentige Erhöhung der Einkommensteuer, die vor zwei Jahren eingetreten ist, und von der man versprochen hat, daß sie nur vorübergehend sein soll, wieder aufgehoben wird, — wenigstens soweit es sich um die kleinen Einkommen bis zu 2000 Mark handelt, — und das dürfte einen Ausfall von 600 000 Mark ausmachen. Nach den flüchtigen Zusammenstellungen, die ich mir nach dem Budget machen konnte, haben wir ferner einschließlich den bei den Eisenbahnen beschäftigten jetzt ungefähr 19 000 Beamte und Staatsangestellte, die einen Gehalt von zusammen 66 000 000 Mark beziehen; wenn man die Gehaltssteigerung auch nur auf eine allgemeine Zulage (von 10 Proz.) anschlügt, gibt das also mindestens eine weitere Ausgabe von sechs Millionen Mark. Das wäre also insgesamt eine Mehrausgabe von rund 10 Millionen Mark, die späterhin laufend im Budget erscheinen würde.

Ich habe alles das vorausgeschickt, um zu betonen, daß unsere Vermögenssteuer darauf zugeschnitten sein muß, eine reiche Einnahmequelle für den Staat zu werden; daß sie nicht einfach als Ersatz für die jetzt bestehenden Ertragssteuern angesehen wird. Was nun den gegenwärtigen Gelehrtenentwurf selbst anlangt, so erkennen wir die gute Absicht, die ihm zu Grunde liegt, höchst schätzbar an. Wenn die Regierung aber die Absicht gehabt hat, ein Geleß vorzuschlagen, das möglichst der steuerlichen Gerechtigkeit entspricht und das die veralteten und ungerade wirkenden Steuern durch eine gerecht wirkende Steuer ersetzt, so muß ich sagen, ist durch ihren Entwurf wenigstens diese Absicht nicht erreicht worden; aber man darf nach all dem, was in der Begründung gesagt worden ist, und nach alledem, was die Verbesserungsvorschläge aufgenommen wurden, kaum an die gute Absicht glauben.

Die Voraussetzung einer Vermögenssteuerreform wie wir sie uns denken, wäre, daß die Einkommensteuer zunächst einmal ordentlich ausgebaut würde. Unser Einkommensteuergesetz gehört gewiß nicht zu den schlechtesten, es ist in seiner Anlage, im Hinblick auf die Degression und Progression eines von unseren besseren deutschen Einkommensteuergesetzen, es leidet aber an dem Mangel, daß es noch lange nicht ergebnisreich genug ist.

Das Bestreben nach Sicherung und Erhöhung des Einkommens drückt den heutigen Wirtschaftsverhältnissen seinen Stempel auf. Das werdende Kapital, das fortdauernd neues Kapital erzeugt, ist gewissermaßen die Signatur unserer kapitalistischen Wirtschaftsverfassung, die der Staat zu seiner eigenen macht, die zu schützen er sich zur Aufgabe gemacht hat. In dem Einkommen des Industrie- und Landwirtschaftskapitals, Geldeinkommen, sei es, daß sie in Rentenpapieren, in Gebäuden oder in der Industrie angelegt sind, liegt überall ein Teil nichtbezahlter Arbeit, und meines Erachtens entspricht es durchaus der Gerechtigkeit, wenn nun ein guter Teil davon an den Staat, der dieses System schützend und stützend mit seinen Einrichtungen umgibt, wieder abgegeben wird und wenn man dafür die unteren Einkommen, so weit man sagen kann, daß sie rein aus Löhnen und aus Handarbeit erwachsen, noch mehr entlastet. Zunächst könnte man das auf dem Wege erreichen, daß man den 20-prozentigen Zuschlag für die Einkommensklassen bis 2000 Mark aufhebt. Von 3000 Mark an können die Einkommen schon etwas stärker belastet

werden. Ich denke, daß 3. B. die 5. und 6. Steuerklasse, also von 3000 Mark bis zu 9000 Mark, mit etwa 1 Mark pro hundert Mark Einkommen weiter herangezogen werden könnte, daß man aber von der siebenten Klasse ab auf einnahmehalb und in den höheren Stufen bis weitere 2 Prozent Zuschlag hinaufgeht, bis schließlich der Maximalbetrag von 6 Prozent des Einkommens eröffnet ist. Wenn man soweit hinaufgeht, ließe sich aus unserer Einkommensteuer ohne große Schwierigkeiten nach ganz flüchtiger Berechnung mindestens 8 1/2 Millionen mehr herausheben, und diese 8 1/2 Millionen würden ganz bequem dazu dienen, jene Ausgaben decken zu helfen, die wir hier vor uns haben.

Wäre die Einkommensteuer so gestaltet, wie ich sie hier kurz skizziert habe, so erhalten wir statt 12,5 Millionen 17 oder 18 Millionen heraus, ohne die nachträglichen Ertragssteuern, die von Jahr zu Jahr eintritt.

Es bleibt nun aber noch ein guter Teil des Vermögens übrig, der nun durch eine sog. Vermögenssteuer getroffen werden kann. Durch die Vermögenssteuer kann und soll durchaus mit Recht getroffen werden ohne Rücksicht auf das Einkommen jedes Vermögens, das eine wirtschaftliche Sicherheit und eine wirtschaftliche Ueberlegenheit über den Nichtbesitz bietet. Das ist meines Erachtens der Grund und die moralische Rechtfertigung der Vermögenssteuer, wenn man bei einer Steuerpolitik überhaupt mit Moral operieren will.

Diese Darlegungen werden Ihnen schon gezeigt haben, daß wir Sozialdemokraten demnach auf dem Standpunkt stehen, daß die Einkommensteuer durch eine sog. reine Vermögenssteuer ergänzt werden muß. Es soll nur das wirkliche Vermögen, der wirtschaftliche Besitz getroffen werden, feinerlich stibler Besitz; und da wäre es notwendig, daß man die Vermögenswerte voll erfasst, ohne Rücksicht darauf, wo sie sich befinden und ohne Rücksicht darauf, in was sich der Wert ausdrückt. Grundbesitz, Hausbesitz, industrielle Betriebsfahrnisse sind dann genau so gut zur Steuer heranzuziehen wie Eigenkapitalvermögen, wie der Grundbesitz, die Häuser, die Kaffeebohnen, die industriellen Einrichtungen usw. Keinerlei Auscheidung darf stattfinden; wo irgend welches Vermögen ist, muß es auch gefaßt werden. Ferner dürfte keine Untercheidung zwischen den verschiedenen Besitzarten eintreten. Bei der Vermögenssteuer handelt es sich nicht darum, ob ein Vermögen rentabel ist oder nicht; es handelt sich einfach um die Tatsache, des Wertes, denn der Besitz allein gibt eben schon das wirtschaftliche Uebergewicht, das eine Besteuerung dieses Vermögens rechtfertigt. Also Voraussetzung einer wirklichen Vermögenssteuer wäre vor allen Dingen der Wegfall jedweder Untercheidung unter den verschiedenen Besitzarten.

Damit ist eine weitere Voraussetzung auch die, daß man den vollen Schuldabzug zuließe. Ein Vermögen ist nur dann da, wenn die Lasten, die darauf ruhen, in Abzug gebracht werden. Man kann nicht von einem Vermögen von 100 000 Mark reden, wenn jemand ein Haus in diesem Werte besitzt und Hypotheken, wenn dies möglich wäre, von 99 000 Mark darauf hat (Zinsen). Es ist sehr leicht möglich). Das ist wohl nicht gut möglich! Ich bin zu wenig Sachverständiger darin; da sehen Sie, meine Herren, was ich noch für ein kapitalistischer Waisenknabe bin (Gelächter). Ich habe gar keine Ahnung, wie in solchen Kreisen gearbeitet wird und daß es vornehmen Sinne, daß jemand sich Besitzer eines Hauses im Wert von 100 000 Mark nennt und 99 000 Mark Schulden darauf hat. (Zuruf des Hg. Freihaus: sage 120 000 Mark und noch mehr!) Das ist mir, wie gesagt, unfaßlich. Ich verstehe diese Kräfte und Geheimnisse der kapitalistischen Wirtschaft nicht (Gelächter). Jedenfalls aber sage ich, daß man, wenn von einem Vermögenssteuergesetz die Rede sein soll, Schulden voll in Abzug bringen muß, damit man nur wirklich vorhandenes Vermögen trifft und besteuert.

Nun hat man zur Entschuldigend dieses teilweise Schuldabzugs und zur Rechtfertigung einer solchen Politik, wie sie hier in diesem Vermögenssteuergesetz eingeschlagen worden ist, allerdings Gründe angeführt, vor allem auch Gründe der Moral. Die Moral hat mit einem Steuergesetz überhaupt nichts zu tun; will man den Mann, der Schulden machen muß und Schulden gemacht hat, auch noch dadurch bestrafen, daß man von seinen Schulden eine Steuer erhebt? Bei dieser moralisierenden Tendenz steht der Bestrafung nicht einmal eine Belohnung für denjenigen gegenüber, der keine Schulden hat.

Wir haben in der Kommission eine Freigrenze von 3000 Mark vorgeschlagen. Ich gelte, daß wir ohne weiteres auch zu einer Freigrenze von 5000 Mark hinaufgegangen wären, wenn von den Mehrheitsparteien das gewünscht worden wäre. Wir halten bei einer Vermögenssteuer, die eben nur eine Ergänzung der Einkommensteuer sein soll, dafür, daß das Vermögen von 2 bis 3000 Mark. meinetwegen auch von 5000 Mark, ein Vermögen überhaupt nicht genannt werden kann. Nehmen Sie z. B. einen Handwerker an, der bei einem sogenannten Besitz von 3000 Mark durch die Steuer sehr hart und schwer getroffen werden kann. Nehmen Sie auch andere Verhältnisse. Es gibt sogenannte Vermögen in Höhe von 3 bis 4000 Mark, die aber eine wirtschaftliche Ueberlegenheit nicht darstellen. Ich habe in meinem Wahlkreis zahlreiche Arbeiter, die kleinen Grundbesitz haben, ein paar Acker oder ein Gäuschen; diese Leute haben die Acker oder das Gäuschen häufig erworben, aus der Erbchaft, von Verwandten, oder um ihrer Familie Gelegenheit zu geben, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Hier stellt das Vermögen eher eine Last als eine Erleichterung und Verbesserung der Existenz dar. Und trotzdem werden die Leute zu dieser Vermögenssteuer genau mit dem gleichen Steuerlag herangezogen, wie derjenige, der ein Vermögen besitzt, das wirkliche wirtschaftliche Ueberlegenheit bietet. (Schluß folgt.)

Hg. Vogel (Dem.) hat an der Vorlage auch keine rechte Freude. Leider habe man mit den Verhältnissen rechnen müssen, daß diese keine Partei auf dem nächsten Landtag gern die Hand, die Einkommensteuer zu reformieren in der Richtung, daß die hohen Einkommen von der Mitte der Einkommen an höher zur Steuer herangezogen würden. Diese müße man als Realpolitiker das Mögliche zu erreichen suchen. Er hoffe aber, daß mit der Vermehrung der Steuerabgaben der Steuerfuß über 10 Pfennige nicht hinausginge. Die Entschärfung der Landwirtschaft durch die Vermögenssteuer sei unbedenklich, denn mit einer Entlastung durch die Vermögenssteuer konnte und durfte die Landwirtschaft nicht rechnen. Die Landwirtschaft habe vor allem keinen Grund, über die Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebskapitalien zu klagen, wohl aber der kleine Gewerbetreibende, der eine Entlastung wohl verdient hätte, jedenfalls aber diejenige, die die Regierung vorgeschlagen, wonach bei der Veranlagung der Gewerbeversteuerkapitalien die laufenden Schulden auch an den Warenvorräten voll abgezogen

würden, was jetzt bekanntlich aus der Vorlage herabfällt. Dabei handle es sich auch nur um eine Mehrerhebung von 80 000 Mark. Ein gerechter Ausgleich für die niedrigen Einkommen. Was die Progression betreffe, so sei sie selbst nach dem Prinzip der reinen Vermögenssteuer gerecht, aber wenn man sich auf den realen Standpunkt stelle, müsse man damit rechnen. Jeder Bestand gerechten Vermögenssteuer müsse bedeuten, daß die volle Schuldentlastung gewährt werde, die der Sozialdemokratischen Anträge betrieft, so wenig für ihn die auf eine weitere Progression aus. Hg. Binz (natl.): Es seien Zweifel laut geworden, ob der Gelehrtenentwurf wohl den Erwartungen entsprechen würde, die man an die Einführung der Vermögenssteuer glauben ließigen zu sollen. Von vorneherein müsse die Meinung dahin, daß das ganze Land mehr unter der Schuldlast leide als die Städte; das Gegenteile habe sich herausgestellt und so eine andere Verhältnisse der Städte. Darüber herrsche kein Zweifel, daß man als Steuererheber schaffen wollte, die das Land mehr unter die Lasten herabzuziehen. Hierbei habe es sich um einen Ausgleich gehandelt, ohne daß man sich an dem Prinzip der Vermögenssteuer fest annehmen konnte, allerdings das Beste hätte und einfachste gewesen wäre. Hier seien die entgegengelegten Meinungen getreten und die kleineren Parteien hätten es gelangt, einem starken Prinzip zu beharren und kein zu lassen. Ohne Gohn und Gohn habe keine Partei die Absicht geäußert, ohne sich in die Vermögen einer anderen Partei zu begeben und zwar in die des Zentrums, während die Sozialdemokraten und die kleineren Parteien, die Sozialdemokraten und die kleineren Parteien, die Nationalliberalen seien Vertreter des Wohlstands. (Gelächter.) Seine Partei sei in dieser Hinsicht, an die historische Entwicklung anknüpfend, gelobten Mittelweg gegangen, wobei er nicht betonen möchte, daß ein Steuergeleß nie allgemeine Fortschrittlichkeit bringen würde. Nur auf dem Wege eines Kompromisses hätte etwas zustande kommen können.

Bei der Veränderung der Steuerfreiheit müße vorzichtig sein, deshalb habe man diejenige der kleineren Parteien betont, daß man unumgänglich die Gemeindepflichten habe in die Steuer einbezogen. Nicht zu haben aber sei keine Partei gewesen für eine steuerliche Befreiung der gewerkschaftlichen Betriebe, sondern der einzelne Gewerbetreibende ausgeschlossen. So habe seine Partei versucht, auf der mittleren Linie allen Parteien der Bevölkerung nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Was die Progression in dem Gewerbebetriebe betreffe, so habe man sich von dem Grundgedanken geleitet, die Kleinrenten nachzufragen gegenüber den Gewerbetreibenden, wenn er auch gern gesehen hätte, wenn man den Kleinrenten etwas mehr entgegengekommen wäre. Es ungern habe er der Besteuerung der Haushaltungen die Zustimmung. Redner schließt mit einem Wort an die Reichstagspräsidenten für die gemeinsamen Verhandlungen in der Reichstagsfrage. Durch Einbringung von neuen Vorlagen habe man die Frage nur in die Länge und die Länge das Ganze. Nach vorangegangener Arbeit sei es bedauerlich, daß man nicht gelangt sei, auf dem Wege eines Kompromisses etwas zustande zu bringen.

Der Hg. Schmidt u. G. haben den Antrag auf die weitere Progression im Gewerbebetriebe gestellt. Morgen 9 Uhr Fortsetzung.

Deutsche Politik.

Zur Justizreform.

hat der Reichstag am letzten Tage seiner Verhandlungen noch zwei sehr wichtige Beschlüsse gefaßt in Form von Resolutionen zum Zweck der Haushaltung.

Der Reichstag ersucht nämlich in drei Resolutionen die Reichsregierung zur Vorlegung von Gesetzentwürfen

betr. Aenderung (d. h. Vereinfachung) des Verwaltungsverfahrens, betr. Ausdehnung der Zuständigkeit der Schwurgerichte in Preußen, betr. die Vermeidung von Doppelurteilen in Preußen, betr. Gewährung von Diäten an Schwurgerichten und Geschworene.

Die Regierung dürfte freilich den Reichstag auf ein Weichen auf diese Vorlagen warten lassen.

Ein großer Rest.

unerledigter Vorlagen ist beim Auseinandergehen des Reichstages übrig geblieben. Während die im Reichstag beschlossenen, glatt unter der Hand erledigt werden, werden sie diesmal, da der Reichstag vertagt ist, in den kommenden Winter hinhingelassen. In erster Reihe hat die Kommission folgende Entwürfe erledigt und Resolutionen überwiesen:

Betreffend Aenderung der Gewerbeordnung, betreffend die Versicherungsverträge und die Vorschriften über die Seeverbicherung und betreffend Unterhaltungswohnsitz, Silbkaufgesetz (Kommissionsberatung erledigt), Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Graphien (Kommissionsberatung erledigt), Gewichtsordnung (Kommissionsberatung erledigt), betreffend das Pflichten der Automobilfahrer angerichtet der Schäden; ferner sind in erster Reihe erledigt eine Kommission aber nicht überwiegen worden. Entwurf betreffend Haftung des Tierbesizers (Aenderung des § 333 des Bürgerlichen Gesetzbuchs) und Bogelfugnovelle. Im ganzen 9 Gesetzentwürfe unerledigt geblieben.

Von den Initiativanträgen ist nur einer (Anwesenheitsgesetz) erledigt worden, die übrigen sind alle erst in erster und zweiter Reihe erledigt worden, die übrigen sind noch nicht beraten worden. Die Wählerantrittsreform im Herbst hat also das Zentrum zunächst vier Wochen lang den unerledigten Stoff aufzuarbeiten, in erster Linie die Initiativanträge, sodann diejenigen Entwürfe, die die Kommission bereits verfaßt haben, also Silbkaufgesetz, Urheberrecht, Maß- und Gewichtsordnung. Die übrigen Entwürfe (Verfahrensreform, Gewerbeordnungsnovelle) mit den Initiativanträgen, Unterhaltungswohnsitz, Automobilhaftpflichtgesetz) können beraten werden, wenn die Kommission diese erledigt hat. Ferner sind die Bogelfugnovelle und die Tierhalterhaftungsnovelle noch unerledigt.

Die Schwiegermutter in der Volksschule.

Unter diesem Titel teilt die Ulmer Zeitung vom 10. d. M. mit, daß der Ulmer Landtag am 10. d. M. ein Seminar für die erste Dienstprüfung bestanden als unabhängige Lehrer verwendet zu werden scheint gerade an unabhängigen Lehrern einen Mangel zu herrschen. Hilfe wird genommen. Solche solche bietet. Dies zeigt folgender Fall: Altingen, A.D.M. Stuttgart, erkrankte der Lehrer und muß auf Anraten der Ärzte drei Monate aussetzen. Als Stellvertreter für den kranken Lehrer ernannte das Lgl. Kommissariat eine gratifizierte Lehrerin, Schwiegermutter des Lehrers. Die Klasse zählt 85 Schüler, 7. Schuljahr. Daß nun aber eine geschickte Lehrerin in den Sedgigern, in welchen Jahren

Humoristisches.

Der Prophet Elias näherte sich Christus und sprach zu ihm: „Wir können uns freuen, daß wir nicht zu v. Stengels Zeiten gelebt haben... der hätte uns unter Umständen unsere Himmelfahrten schon verwehrt!“

Auf Schloß X. war die Liebe eingezogen. Die Tochter des Hauses hatte sich verlobt. „Und wie hoch ist deine Witze, hübsche, teuere Ringunde?“ fragte kümmlich der Brautgamm. „Das hängt von dem Silber ab, das Diana von ihrer nächsten Raberelei mitbringen wird!“ (Jugend.)

Seltenes Angebot!

Von Dienstag den 29. Mai
bis Samstag den 2. Juni

Zum Ausschauen.

Ein grosser Posten garnierte und ungarnierte Strohhüte

Serie I jedes Stück . . . 55 Pfg. Serie II jedes Stück . . . 75 Pfg.

Trauerhüte u. Schleier vom einfachsten bis ganz eleganten Genre in grösster Auswahl

E. Neu Nachf.

Spezialhaus Damen-
Konfektion u. Putz
Kaiserstrasse 74.

Alte Brauerei Heck,
Kaiserstrasse 13

Morgen Donnerstag
Großes
Schlacht-
Fest.
Hierzu ladet ergebenst ein
Fr. Möhrlein.

Wahns
wäscht
am besten

Chice Frisuren
werden erzielt nur durch modernste
feberichtigte Haareinlagen.
M. Biereth, Friseur,
2155.10
Kaiserstrasse 34.

Sozialdemokr. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 30. d. Mts., abends halb 9 Uhr im Saale
der Restauration „Auerhahn“, Schützenstrasse

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag von Gen. Dr. Frank über:
„Sozialdemokratische Jugendorganisation“.
 2. Wahl der Bibliothekare.
- Da die Abfahrt besteht, wie in anderen Städten, so auch hier,
im Anschluß an unseren Verein, eine Jugendorganisation ins
Leben zu rufen, eruchen wir unsere Mitglieder, alle ihre schul-
entlassenen Söhne zur Teilnahme an unserer Versammlung zu ver-
anlassen. 2156

Wir erwarten zahlreichen Besuch

Der Vorstand.

Achtung! Holzarbeiter!

Heute Mittwoch Abend halb 7 Uhr in der Restauration Möh-
lein, Kaiserstrasse 13, 2170

Versammlung.

Thema: Bericht über die Wiederaufnahme
der Arbeit.
Die Lohnkommission.

Säuglingsfürsorge des Badischen Frauenvereins.

Mittwoch und Donnerstag, den 30. und 31. ds. Mts.,
jeweils halb 9 Uhr abends, findet der

3. und 4. Vortrag

über 2143
Erkrankungen der Säuglinge und deren Verhütung
in Saale des Arbeiterbildungsvereins, Wilhelmstrasse 14, hier
statt. Zutritt frei.
In zahlreicher Beteiligung, namentlich auch aus den Kreisen
der Arbeiterfrauen, ladet ergebenst ein

Das Comité.

Stroh-Hüte
größte Auswahl, neueste Formen, billigste Preise
empfiehlt

Th. Zenker

Kaiserstr. 65, beim Polytechnikum. 1887

Für die heisse Jahreszeit

Limonade

Flasche Inhalt 12 l

Sodawasser

Flasche Inhalt 8 l

NB. Die Flaschen werden mit 10 Pfg. hinterlegt und
unter Rückgabe der dazu erhaltenen Kontroll-Marken ebenso
zurückgenommen!

Himbeersaft

Citronensaft: Citril

Mineralwasser:

Oberselters, Gerolsteiner Sprudel
etc. etc.

Alkoholfreie Erfrischungsgetränke

empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen.

Offenburger

Pferde-Lose 1 M.

Ziehung sicher 7. Juni
Vorteilhafte Gewinnchancen
Die Hälfte der Einnahmen
wird zu Gewinnen verwandt.

Mk. 25 000

16 Pferde Mk. 11200

34 Kalblanen) „ 8500

u. 350 Gew. „ 5300

Bar GELD sofort

Sämtl. Gewinne sind mit

80% in bar auszahbar.

Los 1 M. 11 Lose 10 Mark

Los 1 M. 11 Lose 25 Pfg

empfehlen das General-Debit

J. Stürmer, Langstr. 107

In Karlsruhe: 1784.22

Carl Götz, Hebelstr. 19/15

Hut u. Schirm verkauft

Sonntag Abend bei Möhrlein,
Kaiserstrasse 13. Im Hut Käse-
zeichen F. L. eingekauft. Umtausch
begw. Adresse dortselbst. 2171

Tagelöhner-Gesuch.

Beim hiesigen Tiefbauamt können
ca. 80 Tagelöhner event. zu dauer-
nder Beschäftigung eingestellt werden.
Anmeldung von 8-9 Uhr morgens,
Hauptaus-Himmeln 98, Zugang durch
den Turm. 2109
Karlsruhe den 28. Mai 1906.

Stadt. Tiefbauamt.

Die moderne Gaggenauer

Gas-Spar-Kochplatten

empfehlen sich selbst durch ihre eigen-
artige Konstruktion und große Er-
sparrnisse im Gasverbrauch. Dieselben
sind zu haben von 6 Mk. an bei

Ernst Marx, Ferdgeschäfts,

Kaiserstrasse 45.

Großes Lager. Reelle Bedienung.

Schneider-Gesuch

Suche zum Eintritt nach Pfingsten einen erstklassigen, tüchtigen Ge-
hilfen für jahrelange Arbeit bei höchster Bezahlung und unter Aufsicherung
dauernder Arbeit. 2169

P. Bang, Stoffierant.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Pforzheim.
Ich habe mich hier als
Rechtsanwalt
niedergelassen. Mein Geschäftszimmer befindet sich
Schlossberg 19.
Edwin Müller, Rechtsanwalt,
2045 zugelassen beim Landgericht Karlsruhe.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Stroh-Hüte

für Herren, Knaben und Kinder
in einzig dastehender Auswahl

in vielen Geflechtarten
3⁵⁰, 2⁵⁰, 2⁰⁰, 1⁵⁰ Mk.
bis zu den feinsten.

„Elegante Neuheit“



„Palm und Manilla“
4⁵⁰, 4⁰⁰, 3⁰⁰, 2⁵⁰, 1⁵⁰ „
bis zu den feinsten.

„Sehr modern
und
kleidsam“



in beliebtesten Geflecht-
arten
4⁰⁰, 3⁰⁰, 1⁵⁰ Mk. 90 Pf.
bis zu den feinsten.

Dickrand-Hüte
und
Grobgeflecht-Hüte



in schönsten und
feinen Geflecht-
arten
3⁰⁰, 2⁵⁰, 2⁰⁰, 1⁵⁰, 1²⁵,
90 Pfg.
Für Knaben
von 75 Pfg. an.

„Binsen-Hüte“



Knaben- und
Kinder-Hüte
von 25 Pfg. an.

Das Hutmagazin

Wilh. Zeumer

Karlsruhe, Kaiserstrasse 127

bietet als

größtes Spezialhaus

beim

Einkauf von Strohhüten besondere Vorteile.

Wash-Blusen, -Hosen und -Anzüge

für Knaben

für jedes Alter, in grösster Auswahl und billigsten Preisen.

Wash-Blusen von 35 s an
Wash-Hosen von 65 s an
Wash-Anzüge von 2¹⁵ an

in gestreift,
blau, mode und
weiss.

M. Schneider, Kaiserstrasse 181.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

2108